

in der Einführung dieses Werkes zu lesen ist: „Wenn wir den biblischen Befund wirklich ernst nehmen, dann dürfen und müssen wir es aussprechen: Die Theologie hat bisher auf dem Kopf gestanden... Die tätige, erinnernde Vergegenwärtigung dieses Ursprungs (nämlich der Kirche in der Betroffenheit von der erfahrenen Gegenwart des Hl. Geistes) enthält also in sich selbst die Forderung, die Theologie auf ihre eigenen Füße zu stellen...“ (10 f). Abgesehen also davon, ob man das so sagen muß (und vor allem: ob das überhaupt stimmt; hat man tatsächlich bisher eine auf dem Kopf stehende Theologie getrieben? Und haben etwa die großen griechischen Väter und Theologen, um nur eben diese zu nennen, nicht doch eine sehr pneumatische Theologie gepflegt, so daß es also wohl sein kann, daß wir sie nicht gelesen haben, was aber nicht ihnen zur Last gelegt werden kann...), auf jeden Fall ist dem Anliegen mit Nachdruck zuzustimmen: Wir brauchen dringend die Erfahrung, d. h. das wirkliche Vor-kommens-lassen-Wollen des Geistes und eine dementsprechend tiefere und umfassendere Theologie aus eben dem Hl. Geist.

Die zahlreichen Beiträge des Buches sind z. T. überarbeitete Referate von verschiedenen Tagungen. An den Anfang werden solche gestellt, die sich eher mit der Beschreibung der Erfahrungen des Hl. Geistes heute befassen. Es ist ja nicht von der Hand zu weisen, daß sich in unseren Tagen manche charismatische Erneuerungsbewegungen zeigen, die freilich auch daraufhin überprüft werden wollen, „wes Geistes“ sie tatsächlich sind. Von daher ist der 2. Themenkreis verständlich, der sich von der dogmatischen, religionsphil. und psychologischen Seite dem Phänomen der heutigen Geist-Gegenwart und ihrer Beurteilung widmet. Hier sei der Beitrag K. Rahners hervorgehoben. Da eine heutige theolog. Besinnung nicht ohne ein gedeigenes biblisches Fundament angestellt werden kann, wollen einige Beiträge als „Rückfragen“ an die Bibel verstanden sein (vgl. 13). Weitere Referate befassen sich systematisch und geschichtlich mit dem geistesgeschichtlichen Prozeß der christlichen Theologie wie des christlichen Daseinsverständnisses mit besonderer Berücksichtigung eben des Hl. Geistes und seiner Erfahrung bzw. deren zeitweiliger Vernachlässigung. Nach diesen „Perspektiven der Systematischen Theologie“ kommen dann noch in 3 Beiträgen „ethische Motivationen“ zur Sprache.

Wer sich dem Phänomen der Geist-Erfahrung heute stellen will (und das sollten wir alle) und dazu Orientierung sucht, kann mit Frucht zu diesem Sammelwerk greifen. Er wird manche Lehre, manche Mahnung, Begeisterung wie auch nüchterne Beurteilung finden. Zu einer ersten Orientierung der vielen Beiträge ist die „Einführung“ (9–16) sehr

dienlich, da sie hinreichend deutlich vor Augen stellt, worum es im ganzen und in den einzelnen Beiträgen geht. Sie geben einen hinreichenden und oft eindringlichen Einblick in die Wichtigkeit und vor allem Fruchtbarkeit einer erneuerten Geist-Theologie für Leben und Lehre der Kirche wie für den einzelnen Christen in der Gemeinschaft, nicht zuletzt auch im Blick auf die Not der Welt heute. Es bleibt nur zu wünschen, daß das Anliegen in entsprechender Weise weiterverfolgt wird, wie es die einzelnen Beiträge dieses Buches vorgetragen haben.

Wien Raphael Schulte

BANTLE FRANZ X., *Unfehlbarkeit der Kirche in Aufklärung und Romantik. Eine dogmengeschichtliche Untersuchung für die Zeit der Wende vom 18. zum 19. Jh.* (Freib ThSt, Bd. 103) (614.) Herder, Freiburg 1976. Kart. lam. DM 92.—.

Um die Unfehlbarkeitsfrage ist es nach der heftigen Debatte zu Anfang der 70er Jahre stiller geworden. Ursache dafür mag der Wandel des geistigen und politischen Klimas innerhalb und außerhalb der Kirche sein, denn ein abschließendes Ergebnis hatte diese Diskussion nicht gezeigt. Jedenfalls hatte sich gezeigt, daß es vor einem neuen Diskussionsgang genauerer dogmengeschichtlicher Forschung bedarf. Solche Untersuchungen sind inzwischen zum I. Vatikanum (A. W. Houtepen) und zum 19. Jh. (H. J. Pottmeyer) erschienen. Deshalb ist es zu begrüßen, daß nun auch eine Untersuchung für die Zeit der Wende vom 18. zum 19. Jh. vorliegt. Auch diese Arbeit zeigt, daß die Unfehlbarkeitsfrage jeweils ein aufschlußreicher Indikator für die Tendenzen und Entwicklungen ist, die eine Epoche prägen.

Das eigentliche Thema dieser Arbeit ist der beginnende Einfluß des geschichtlichen Denkens auf die kath. Theologie, der Konflikt zwischen historisch-kritischer Methode und der dogmatischen Methode im damaligen Verständnis und die Auswirkungen dieser Entwicklung auf die Lehre von der kirchlichen Unfehlbarkeit (16 f). Neben die Autorität der Tradition, der Dogmen und des sie verbürgenden kirchlichen Lehramtes tritt die Autorität der „aufgeklärten“ Vernunft, die ihre Kraft vor allem in der historischen Kritik entfaltet und die bisherigen „unfehlbaren“ Autoritäten in Frage stellt. B. zeichnet diese Entwicklung in 5 Kap. nach. Auf die Einleitung (15–21) folgt im 1. Kap. (23 bis 127) die Darstellung der Theologen P. M. Gazzaniga, E. Klüpfel, S. Schwarzheber, S. Wiest, A. Merz und J. E. Hochbichler. Charakteristische Merkmale ihrer Theologie sind eine ungeschichtliche Auffassung der Offenbarung, ein klassizistischer Offenbarungskanon (alle Dogmen finden sich bereits im Literal Sinn der Hl. Schrift) und ihr Unberührtheit vom historisch-kritischen Denken. Mit Recht weist B. darauf hin, daß dieses

Offenbarungsverständnis und der klassizistische Offenbarungskanon keine breite Basis in der kath. Theologie hatten und relativ jungen Datums waren. Mit diesem Verständnis war die Auffassung verbunden, daß ein unfehlbares Urteil des kirchlichen Lehramtes über eine Offenbarungswahrheit zugleich eine unfehlbare Entscheidung über das Vorhandensein dieser Wahrheit im Literal Sinn — d. h. der Aussageabsicht — der Hl. Schrift bzw. der alten Tradition beinhaltete und damit ein unfehlbares Urteil über die Aussageabsicht Jesu oder des Apostel sei. Die Unfehlbarkeit erhält damit die Funktion, das kirchliche Richteramt für die Exegese des Literal sinnes der Hl. Schrift zu qualifizieren. Der Konflikt mit der historisch-kritischen Methode war damit vorprogrammiert.

Das 2. Kap. (128–206) befaßt sich mit der Lehre von der kirchlichen Unfehlbarkeit bei Friedrich Nicolai und seinem Kreis. Dieser protestantische Berliner Buchhändler, der die „Allgemeine Deutsche Bibliothek“, ein einflußreiches Rezensionsorgan, begründete, war einer der regsten Propagatoren der Aufklärung in Deutschland. Der kirchliche Unfehlbarkeitsanspruch erscheint hier als Produkt der machthungrigen Hierarchie und der Jesuiten, um die menschliche Vernunft auszuschalten und die Gewissen zu knechten. Die Unfehlbarkeitslehre sei ferner weder mit wissenschaftlicher Voraussetzungslosigkeit vereinbar noch historisch haltbar. Die Kontroverse zwischen J. S. Semler und E. Klüpfel, die das 3. Kap. (207–313) darstellt, sieht B. als den „Zusammenprall der im 1. Kap. entfalteten Lehre von der kirchlichen Unfehlbarkeit mit dem im 18. Jh. aufgebrochenen geschichtlichen Denken“. Hier sei wegen des gegenseitigen Unverständnisses und der polemischen Tonart die Chance zu einer Begegnung vertan worden. Der ungeschichtliche Offenbarungsbegriff und der klassizistische Offenbarungskanon führten bei kath. Theologen, die sich auf das aufgeklärte Denken und seine historisch-kritischen Ergebnisse einließen, zu einer Krise der Lehre von der kirchlichen Unfehlbarkeit. Diese Krise wird im 4. Kap. (314–526) bei den Theologen B. Mayr, K. Ruef, M. Dannemayer, K. J. Michaeler, F. A. Blau und B. M. Werkmeister aufgezeigt. Eine „Erkenntnis und Überwindung der gravierenden Mängel der im 1. Kap. vorgetragenen Lehre von der kirchlichen Unfehlbarkeit“ sieht B. schließlich bei J. S. Drey gegeben. Das ist der Inhalt des 5. Kap. (527 bis 573).

Bedeutsam ist diese Untersuchung deshalb, weil sie den Ursprüngen des Konflikts zwischen historischem Denken und dogmatischer Denkform, der bis heute die Theologie bewegt, nachgegangen ist; gerade die Lehre von der kirchlichen Unfehlbarkeit bietet dafür eine geeignete Anschauung. Sehr gut arbeitet B. wichtige Bedingungen des Konflikts auf Seiten der kath. Dogmatik heraus:

ihre ungeschichtliche und klassizistische Prägung. Nennen müßte man zusätzlich die ausschließliche Orientierung des Dogma-Verständnisses am formalen Autoritätsmoment und die Sicht des Dogmas als satzhafte Objektivation. Es ist allerdings zu fragen, ob der Optimismus des Vf. berechtigt ist, daß eine Überwindung dieser Belastungen und eine Anerkennung der historisch-kritischen Methode seitens der kath. Dogmatik den Konflikt in der Frage der kirchlichen Unfehlbarkeit vermieden hätten. Die Ursachen des Dissenses gerade in dieser Frage lagen in dem besprochenen Zeitraum doch wohl tiefer als nur im Gegensatz von geschichtlichem und ungeschichtlichem Denken begründet. Denn die historisch-kritische Methode war ja nicht nur eine „neutrale“ wissenschaftliche Methode, sondern Instrument des emanzipationswillens der Aufklärung, und zwar nur ein Instrument. Ein anderes Instrument war die Ideologiekritik, wie in den angeführten Texten von Nicolai und Werkmeister überaus deutlich wird. Dahinter stand der universale Anspruch der aufgeklärten Vernunft, die keine andere Autorität neben sich gelten ließ, schon gar nicht die einer Tradition oder eines unfehlbaren Dogmas. Die abstrakte Antithese von Autorität und Vernunft, die für die emanzipatorische Aufklärung bezeichnend ist, hätte auch bei einer sachentsprechenden Begründung der Unfehlbarkeitslehre keine Anerkennung dieser Lehre erlaubt. B. weist selbst in Bezug auf Blau und Werkmeister auf die Verquidung von historisch-kritischer Arbeit und neologischem und rationalistischem Denken hin (465, 523). Es war die Chance Drey's, daß er sich bereits auf die neue Bewertung der Tradition durch die Romantik beziehen konnte. Eine breitere geistesgeschichtliche Einordnung und Auswertung der Quellen-texte wäre deshalb der Problemlage gerechter geworden.

Ein weiterer, nicht zu unterschätzender Vorteil der Untersuchung besteht darin, daß mit großem Fleiß viele, oft kaum zugängliche Quellentexte erhoben und zugänglich gemacht werden. Einerseits freut man sich über die breite Ausführlichkeit, in der diese Texte angeführt werden, andererseits hätte man sich eine straffere Darstellung gewünscht; manche Texte stehen nur in einem sehr weiten Zusammenhang mit dem Gegenstand der Untersuchung. So ist es das Verdienst dieser Arbeit, eine im Zusammenhang mit der Unfehlbarkeitsproblematik noch relativ wenig erforschte Epoche der Theologiegeschichte erschlossen und einen wichtigen Ursachenstrang der Krise der Unfehlbarkeitslehre herausgearbeitet zu haben.

Bochum

Hermann Josef Pottmeyer

BRUNNER AUGUST, *Christentum als Gemeinschaft mit Gott durch Christus.* (139.)